

4. Fastensonntag C

*Ich suchte den HERRN und er gab mir Antwort,
er hat mich all meinen Ängsten entrissen. (Ps 34,5)*



Erste Lesung

Josua 5,9a.10-12

In jenen Tagen sagte der HERR zu Josua: Heute habe ich die ägyptische Schande von euch abgewälzt.

Als die Israeliten in Gilgal ihr Lager hatten, feierten sie am Abend des vierzehnten Tages jenes Monats in den Steppen von Jericho das Pessach.

Am Tag nach dem Pessach, genau an diesem Tag, aßen sie ungesäuerte Brote und geröstetes Getreide aus dem Ertrag des Landes. Vom folgenden Tag an, nachdem sie von dem Ertrag des Landes gegessen hatten, blieb das Manna aus; von da an hatten die Israeliten kein Manna mehr, denn sie aßen in jenem Jahr von der Ernte des Landes Kanaan.

Zweite Lesung

2 Korinther 5,17-21

Schwestern und Brüder! Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er ihnen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat. Wir sind also Gesandte an Christi statt und Gott ist es, der durch uns mahnt.

Wir bitten an Christi statt: Lasst euch mit Gott versöhnen! Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.

Evangelium

Lukas 15,1-3.11-32

In jener Zeit kamen alle Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.

Da erzählte er ihnen dieses Gleichnis und sagte: Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht! Da teilte der Vater das Vermögen unter sie auf. Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen.

Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er begann Not zu leiden. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon.

Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner!

Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von Weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

Da sagte der Sohn zu ihm: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.

Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt einen Ring an seine Hand und gebt ihm Sandalen an die Füße! Bringt das Mastkalb her und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen, ein Fest zu feiern.

Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz. Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle. Der Knecht antwortete ihm: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wiederbekommen hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu.

Doch er erwiderte seinem Vater: Siehe, so viele Jahre schon diene ich dir und nie habe ich dein Gebot übertreten; mir aber hast du nie einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte. Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.

Der Vater antwortete ihm: Mein Kind, du bist immer bei mir und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber man muss doch ein Fest feiern und sich freuen; denn dieser, dein Bruder, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.

Zum Nachdenken

Der Eröffnungsvers der heutigen Liturgie beginnt mit den Worten "Freue dich, Stadt Jerusalem". Vom lateinischen Text dieses Verses stammt der Name des heutigen Sonntags "Laetare". Wir haben heute allen Grund für diesen Aufruf zur Freude: zum einen ist die Hälfte der österlichen Bußzeit überschritten, zum anderen sprechen die heutigen Bibeltexte in sehr verdichteter Form von Gottes liebender Zuwendung im Verlauf der Heilsgeschichte. Während das Erste Testament uns von der Vollendung der israelitischen Befreiungsgeschichte berichtet und die neutestamentliche Lesung Gottes Versöhnungstat im Kreuzestod Jesu betont, verdichtet sich in der Erzählung vom barmherzigen Vater die Aussage von Gottes liebender Zuwendung zu ihrem Höhepunkt.

Der Inhalt der Geschichte vom Sohn, der sein Erbteil vom Vater fordert, es in der Ferne vergeudet und reumütig, vom Hunger getrieben, heimkehrt, ist gut bekannt. Genauer betrachtet ist der zurückgekehrte Sohn nicht einmal sehr sympathisch. Sein Gewissen regt sich erst mit dem Hunger im Magen. Auch die Reaktion des Älteren ist eigentlich menschlich nahe liegend und wer von uns hätte in dieser Situation nicht in ähnlicher Weise reagiert?

Deutlich wird jedenfalls eines: beide Söhne sind – jeder auf seine Weise – schuldig geworden und bedürfen der Vergebung des Vaters. Die Voraussetzung für Vergebung ist allerdings das Eingeständnis der Schuld. Wir hören dieses Eingeständnis vom jüngeren Sohn, ob der Ältere zur Einsicht von Schuld kommt, bleibt in der Parabel offen.

Das Zugeben von Schuld widerstrebt dem Menschen, heute vielleicht mehr denn je. Wir kultivieren die Kunst der Verdrängung, der Verleugnung unserer Zuständigkeit, der Wehleidigkeit, und sind immer auf der Suche nach neuen Alibis angesichts der Schattenseiten unserer persönlichen und gesellschaftlichen Biographie. Dagegen betont das Christentum – ohne die wertvollen Erkenntnisse unterschiedlicher psychologischer Richtungen leugnen zu wollen – durchaus die Schuldverstrickung des Menschen; wir werden durch das schuldig, was wir tun, aber auch durch das, was wir unterlassen, weil wir zulassen, dass es anderen geschieht, wodurch wir nicht nur im persönlichen, sondern auch im gesellschaftlichen Bereich in Schuldzusammenhänge verstrickt sind! Die Aufforderung, Schuld vor Gott einzugestehen, ist keinesfalls mit Unfreiheit verknüpft, ganz im Gegenteil. Ein Christentum, das sich zu Schuld und zur Notwendigkeit von Umkehr bekennt, rettet erst die menschliche Freiheit! Denn es nimmt den Menschen als Geschöpf ernst, das mit einem freien Willen ausgestattet ist, wohingegen er heute allzu oft auf ein Menschsein reduziert wird, das in vielfachen biologischen, wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Zwängen gefangen ist und sich unter Berufung auf diese Zwänge von jeder Eigenverantwortung dispensiert.

Die österliche Bußzeit ist eine besondere "Lernzeit des Glaubens", in der uns die Kernbotschaft "Gott ist unendlich gut!" auf vielfältige Weise nahe gebracht wird. Wenn wir nachspüren, wo in unserer persönlichen Lebensbiographie diese Erfahrung wahr geworden ist, können wir trotz des Wissens um unsere Begrenztheit und Schuldanfälligkeit mutig Schritt um Schritt vorangehen.